

WDR/DEUTSCHLANDFUNK / Red. Gisela Corves

IM DICKICHT DER STADT

Ein Großstadtmärchen mit Rainer Werner Fassbinder

Feature

von

Jean-Claude Kuner

Autor:

Fassbinder:

Stimme: (wie Nachrichtenspecher)

Musik: Schatten der Engel – Lily's Walzer

darüber:

Autor:

Es war einmal ein vom Kino besessener junger Mann mit Rotzjungengesicht.

Ein Theaterstück und die Stadt Frankfurt.

Die Stadt und der Regisseur liebten sich nicht besonders.

Als der Mann in Leder in die Stadt gelangte, da braute sich schon bald über seinem Kopf – als wären es düstere Sturmwolken – ein Skandal zusammen, der ihm sehr zu schaffen machen sollte.

Stimme:

IM DICKICHT DER STADT

Ein Großstadtmärchen mit Rainer Werner Fassbinder

Feature

von

Jean-Claude Kuner

dazu:

O-Ton: Strasse Westend

Fassbinder:

Ich kann nur sagen, dass ich, so wie andere auch, meine acht bis zwölf Stunden am Tag gearbeitet habe und keine Pause gemacht habe.

Aber es gilt zum Beispiel, dass ich alles, was ich erlebe, auch irgendwie verarbeiten muss, um das Gefühl zu haben, es erlebt zu haben.

(284)

**O-Ton: Tumult im Frankfurter Theater, Oktober 1985 CD 1/Tk 2
(kurz!)**

O-Ton: Töteberg 1

Es ging einfach fulminant los. Die ersten zehn Filme sind in eineinhalb Jahren entstanden. Das muss man sich mal vorstellen. Zehn Filme!

Autor:

**Michael Töteberg, Biograph des Filmmachers und Autors
Rainer Werner Fassbinder.**

Der zweite Film, **Katzelmacher**, bekam den Bundesfilmpreis. Damit kann man einen nächsten Film produzieren. Er hat damit vier bis fünf Filme gemacht. Das konnte er dann auch nie wirklich aufgeben. Also ich denke, dass er aus diesem ersten Jahr Schulden und auch ein bestimmtes Arbeitstempo mit sich rumschleppte – auch als Anspruch an sich selber. Natürlich ist das auch ein Suchtverhalten, wenn man einmal so drin ist und so begonnen hat, dann fällt man in ein grosses Loch, wenn der Motor plötzlich abgestellt wird.

O-Ton: Ingrid Caven 1

Entweder Du lebst, wie er selbst gesagt hat, ein langes langweiliges Leben, was nichts mit Deinem eigenen Bewusstsein zu tun hat, oder Du kämpfst Dich durch ein Leben, und Du erfüllst Dir Dinge, die mit Deinem Hirn und Deinem Bewusstsein zu tun haben. Mit Deiner Struktur. Wir haben viel Spass gehabt an unserem eigenen Kopf (kichert) und an dem was man sich ausdenken kann. Sehr viel. Und er auch.

O-Ton: Daniel Schmid 1

Der hatte ja lauter Sachen an sich, die störend waren für die brave bundesdeutsche Gesellschaft. Deshalb musste man ihn fertig machen.

Musik: verschiedene O-Töne aus: Münchner antiteater-CD

darüber:

Autor:

Rainer Werner Fassbinder ist der Provokateur im

Kulturbetrieb der 70er und frühen 80er Jahre. Es ist die Zeit der Studentenrevolten und Hausbesetzungen, des RAF-Terrorismus und der Berufsverbote. Auch die der Opposition gegen die autoritären Strukturen eines Landes, das die Nazi-Vergangenheit nicht loslässt.

In München beginnt Fassbinder Mitte der sechziger Jahre Theater zu machen. Im antiteater – wie seine Gruppe sich nennt, deren Mitglieder später zu Stars werden.

Hanna Schygulla, Margit Carstensen, Ingrid Caven, oder der Komponist Peer Raben.

(Mix aus Münchner antiteater-CD geht über in Filmmusikmix)

In einem Irrsinnstempo entstehen innerhalb von 18 Jahren 48 Filme und 18 Theaterstücke.

Angst essen Seele auf; Der Händler der vier Jahreszeiten; Effi Briest; Die Ehe der Maria Braun; Veronika Voss; Querelle.

Stilistisch und ästhetisch provokant. Politisch auf der Höhe der Themen seiner Zeit.

In Deutschland werden die Filme weniger gemocht als im Ausland. Dafür findet Deutschland mit Fassbinder wieder den Anschluss an die internationale Filmwelt.

O-Ton: Karlheinz Braun 1

Es war auch beängstigend diese Kraftanstrengung und man konnte ahnen, dass er das nicht 50, 60 Jahre weiter so betreiben werden könnte. Die Kraft der Kreativität war so ungeheuer stark, dass man da kaum nachkam. Es hat ihn sicherlich angetrieben eine grosse Leidenschaft, die er hatte, die er aber nicht zeigte und eine grosse Liebesehnsucht und das verbunden sozusagen mit den gesellschaftlichen Problemen und Situationen, den deutschen.

**O-Ton: erhitzte Diskussion im Frankfurter Theater, Oktober 1985
CD 1/Tk 2 (kurz!)**

(wie Nachrichten verlesen) :

Stimme:

F r a n k f u r t .

Die Stadt drängt seit Anfang 1960 auf die Erweiterung der City.

Das vom Krieg nur zur Hälfte zerstörte Villenviertel Westend soll unter allen Umständen Finanzzentrum der Stadt werden, so der Wille des Frankfurter SPD-Magistrats.

Atmo: Strasse Westend, Schritte, erst laute Strasse, dann langsam in die ruhigen Nebenstrassen hinein

Autor:

Es war einmal eine Stadtregierung, die viel Unruhe in ein stilles Wohnviertel brachte, in dessen Gärten die Kastanien blühten und wo die Kopfsteinpflaster an vergangene Zeiten erinnerten.

Die Stadtplaner störten die Villen und kleinen Parzellen. Sie hatten grössere Pläne.

Immobilienpekulanten übernahmen in ihrem Auftrag die Arbeit, die lukrativ zu werden versprach.

Leerwohnen. Abreißen. Neubauen.

Die Grundstückspreise anfangs noch bei 240 € pro Quadratmeter kletterten am Ende dieser Entwicklung auf das Zehnfache.

(Schritte, ruhig jetzt)

In den ruhigen Nebenstrassen stehen heute vereinzelt prächtige Gründerzeitvillen und Wohnhäuser, die die Zerstörungswelle der siebziger Jahre überstanden haben. Dahinter - wie eingefroren in einer bedrohlichen Skyline - die Hochhäuser, die eher nach Manhattan passen als an den Main.

O-Ton: Wie aus der Ferne: Reportage über eine Demo 70er Jahre (CD 2/ Tk 5)

(man hört die Parolen der Demonstranten:)

Das Kapital kennt keine Moral!

Gabbert:

Da standen entweder noch alte Gründerzeitvillen oder es waren bereits Brachflächen. Das war der Ursprung der Auseinandersetzung. Nicht Bubis, nicht die jüdischen Spekulanten, sondern eine dieser klassischen blind-modernistischen sozialdemokratischen Stadterweiterungsvorstellungen. Also, weil Frankfurt eine kleine Stadt ist, die Innenstadtfunktion zu einer Bankenstadt hinein zu erweitern. Das war eine Vorgabe des Magistrats und der Plan hiess damals Fünffingerplan. Die Zentrale davon sollte hier die Bockenheimer Landstrasse entlang führen. Und deshalb wurde wer auch immer vom SPD-Magistrat ausdrücklich ermuntert, hier aufzukaufen, niederzureissen, leer stehen zu lassen, und später wieder neu zu bauen.

Autor:

Gehen wir doch in die Schumannstrasse. Da wird es etwas ruhiger.

(Schritte)

**O-Ton: Wie aus der Ferne und zwischen Gabbert zu hören:
Reportage über eine Demo 70er Jahre (CD 2/ Tk 5)**

Reporter:

„Bürger Frankfurts“ heisst das Flugblatt, „das von der Aktionsgemeinschaft Westend am Rande der Demonstration verteilt wird. Seit Jahren lässt die Frankfurter Stadtverwaltung die Entwicklung im Westend ins Verhängnis treiben. Mit Hilfe ihrer Geldgeber und williger Architekten zerstören Bauherren durch den Bau von Bürohochhäusern den Wohncharakter unseres Stadtviertels.“

Soweit das Flugblatt.

Im Gegensatz zu anderen Demonstrationen hier in Frankfurt sind es diesmal nicht nur junge Leute, Studenten, die auf die Strasse gehen, es sind alte Leute, darunter sogar sehr viele alte Leute, die hier lange gewohnt haben und nun vor die Tür gesetzt werden.

O-Ton: Strassenlärm Westend, Schritte

O-Ton: Gabbert 2

Diese Stadterweiterungspolitik erinnern Sie sich an das berühmte Buch von Alexander Mitscherlich **Die Unwirtlichkeit der Städte**, ich glaube, das kam 72 oder 74 heraus, dem zu entnehmen war

Während wir hier stehen kommt gerade Cohn-Bendit vorbeigeradelt. Das passt wie die Faust aufs Auge.

Hallo!

Hallo!

(und mit ihm radelt auch der O-Ton vorbei:)

O-Ton: Cohn-Bendit 1985 CD 1/Tk 2

Und hier geht es nicht um die vieldeutigen Sätze, die hier Herr Wallmann vielleicht nicht zum Ausdruck gebrachten haben will, sondern es geht viel eher dann um den anderen Bereich, den der Spekulation. Das ist auch ein zentraler Punkt und dann nehmen sie auch Verantwortung auf sich, für eine Form der Zensur.

Musik: Frankfurt Ouvertüre

darüber:

O-Ton: Strasse Westend weiter

O-Ton: Peer Raben 1

Der Müll, die Stadt und der Tod. Stück von Rainer Werner Fassbinder.

Erster Teil. Die erste Szene spielt auf dem Mond, weil er so unbewohnbar ist wie die Erde, speziell die Städte. Die Mädchen, unter ihnen Roma B., warten auf Kundschaft. Roma geht leer aus.

Autor:

Es war einmal ein Roman von 1973 mit dem Titel: ***Die Erde ist unbewohnbar wie der Mond.***

Frankfurt damals, gesehen vom Schriftsteller Gerhard Zwerenz.

Die Geschichte von Abraham, der aus der Emigration zurückkehrt, im Rotlichtmilieu reich wird und schliesslich mit Immobilienspekulationen im Westend sein Vermögen

vermehrt. Die einzige Ordnungsstruktur anwendend, die er als Kind kennengelernt hatte: die von Auschwitz!

Das Vorbild für den Roman von Zwerenz lebt heute noch immer in der Stadt und noch heute wagt in Frankfurt kaum jemand seinen Namen auszusprechen.

Stoff für Rainer Werner Fassbinder.

O-Ton: Hoffmann 1a

Autor:

Buchmann ist doch der, der im Rotlichtmilieu Geld gemacht hat und wahrscheinlich auch das Vorbild für den Zwerenzroman gewesen war?

Hoffmann (zögert):

Jaja Ja Schalten Sie doch mal eben aus!

Musik: Schatten der Engel – Gesang der Nutten

darüber:

Prof. Hilmar Hoffmann, der ehemalige Kulturdezernent Frankfurts.

O-Ton: Hilmar Hoffmann 1

Wenn Sie jetzt zurückspinnen Fassbinder, der ja nicht wusste, um wieviel Häuser es sich da handelt, dachte, ja Bubis, das ist hier so der grösste und Buchmann ... und da müssen wir jetzt mal ein Stück machen. Nicht?!

Musik: Schatten der Engel

darüber:

O-Ton: Peer Raben 1

Dritte Szene – auf der Strasse
Roma versucht erneut einen Kunden zu bekommen. Im Gegensatz zu den anderen Mädchen gelingt ihr das nicht. Während sie einen Hustenanfall erleidet, kommen Abraham M., der kleine Prinz und der Zwerg.

O-Ton: Film Schatten der Engel 1

Jude:

Die Städte sind kalt, und die Menschen darin frieren zu Recht. Warum bauen sie sich solche Städte?

Zwerg:

(erleidet einen Lachanfall)

Jude:

Wenn er nicht aufhört zu lachen, dann schmeisse ich ihn raus.

Prinz:

Wenn Du nicht aufhörst zu lachen, schmeisst er dich raus, Gnom.

Zwerg:

Es kann der reiche Jude den Christen, wenn er lacht, zur Hölle jagen.

Jude:

Ich bin kein Jud, wie Juden Juden sind. Wer das nicht wüsste ...
(S. 31 f.)

Autor:

Die namenlose Hauptfigur in Fassbinders Stück *Der Müll, die Stadt und der Tod* heisst schlicht: *Der reiche Jude*.

Ein rotes Tuch für die Gegner des Stückes. Der Vorwurf eines neuen Antisemitismus von Links wird nach der Buchauslieferung des Stückes 1976 durch einen Artikel von Joachim Fest ausgelöst, dem umstrittenen Hitlerbiographen und FAZ-Journalisten.

Fest ergänzt das Ende seines Artikels mit aus dem Kontext gerissenen Sätzen und leitet daraus nicht nur einen neuen Linksfaschismus ab, sondern deutet die antisemitischen Zitate der Figuren auch als Meinung des Autors.

Stimme:

Zu den Motiven mag zählen, dass die Linke seit geraumer

Zeit kein suggestives Feindbild mehr besitzt; und sie bedarf der Figur des anschaulichen Feindes, um die erwiesenermaßen geringe Anziehungskraft der eigenen Ideologie zu kompensieren. Erstmals ist es nun wieder „der reiche Jude“.

O-Ton: Daniel Schmid 2

Schatten der Engel war der Film, der bei jungen Leuten unheimlich viel Reaktionen bekommen hat. Weil er so dieser Zeit voraus war.

Autor:

Fassbinder, der das TAT bereits nach einem Jahr wieder verlassen hatte, lässt sein letztes, nicht mehr zur Aufführung gekommenes Theaterstück von seinem Schweizer Freund Daniel Schmid im Herbst 1975 verfilmen. Mit Klaus Löwitsch, Ingrid Caven und ihm selbst in den Hauptrollen.

Der Faschist. Der Faschismus, der nie mehr der Nazifaschismus ist. Dieser neue Faschismus, dieser versteckte Faschismus, dieser namenlose. Dieses Unheimliche.

Die Leute, die den Film heute sehen, die sehen ihn viel vorurteilsloser.

Der Rainer war wirklich kein Faschist, der Rainer war kein Antisemit. Ich habe nie jemanden erlebt, der dermaßen vorurteilslos war. Minderheiten gegenüber. Hautfarben. Sexuellen Präferenzen gegenüber. Ich habe nie jemanden gekannt

O-Ton: Ingrid Caven 2

Ich verstehe auch nicht, die hätten doch ganz einfach Schatten der Engel mal zeigen können bei diesen ganzen Diskussionen. Rainer selbst spielt eine der Hauptrollen, ich bin drin. Jeder, der den Film gesehen hätte, hätte schon gesehen, dass es das Gegenteil davon war.

Wir wollten ein Tabu brechen. Das war im Sinne von Nahekommen.

Musik: Franz Biberkopfs Thema darüber:

O-Ton: Treffen Frankfurter Spontiszene in Berlin: Begrüssung, Strassenatmo

O-Ton: Hammann 1

Es ging nur um die Sache. Es ging nicht um Funktionen, um politische Parteien, um Positionen das gabs alles nicht. Keine Institutionalisierung.

Autor:

Es war einmal eine Gruppe junger Leute, Spontis genannt, die ihre wilden Tage in der Frankfurter Szene der siebziger Jahren hatten und dort eine von keiner Hierarchie oder Konvention geprägte Lebensform erprobten.

Das liegt weit zurück. Aber die alten Freundschaften haben die Zeiten überdauert. Sogar im Berliner ‚Exil‘.

Das Leben nimmt die eigenartigsten Wendungen:

Vom Revoluzzer zum Botschafter oder Aussenminister.

Vom ehemaligen Hausbesetzer zum Immobilienentwickler.

Oder das von Ignatz Bubis, der als Immobilienmakler polizeilich gegen die Hausbesetzer vorging und 1985 während des Fassbinderprotestes selbst zum Besetzer wurde.

O-Ton: Hammann 1

Du konntest nichts werden. Keiner konnte damals Minister werden.

Autor:

Winfried Hammann, Hausbesetzer im Frankfurter Westend der siebziger Jahre, heute ehrenwerter Immobilienentwickler im Unternehmen Bürgerstadt.

Wenn einer gesagt hätte, der Fischer werde Aussenminister, dann hätten alle gelacht! Der ist damals mit kaputten Zähnen und einem alten Dackel immer herumgelaufen.

Kein Mensch hätte sich sowas vorstellen können, das wir jetzt in Berlin sitzen, die sitzen im Aussenministerium, die

Mauer ist gefallen undenkbar.
Wir sitzen in einem Traum.
Wär hätte gedacht, was aus uns wird? Aus uns wird
sowieso nichts!
(kichert)

**O-Ton: Wie von Ferne, mit O-Ton Hammann 2 verweben: Reportage
von damals (CD 2 Tk 5)**

Westendbewohnerin:

Ich wohne hier seit 33 Jahren. Allein in dem alten Haus mit
einer Untermieterin. Es wird jede zweite Nacht
eingebrochen. Und auch heute Nacht, da haben sie alle
Wasserhähne abmontiert.

Reporter:

Die Verärgerung der Demonstranten richtet sich
überwiegend an zwei Adressen. An die Spekulanten
einerseits, die mit gewissenlosen Methoden versuchen
Profit zu machen in dieser Stadt

O-Ton: Hammann 2

Die Feuersanierung, oder Wassersanierung man reisst
das Dach auf und stellt den Strom ab. Also das waren
schon kriminelle Methoden. Das war keine normale
Entmietung gewesen. Das war organisierte Kriminalität.
Aber man wusste nie, wer steckt da dahinter. Da die
Häuser noch nicht mal richtig den Besitzer gewechselt
hatten, waren da Leute, die damit nur ein Geschäft
machen wollten. Und erstmal das Haus leer kriegen
mussten. Es gab tatsächlich solche Rollkommandos. Das
war der Anlass, dass wenn die anrollten, dann rollten wir
dagegen an.

(Vorspiel Musik ab hier)

Dadurch gab es dann auch Konflikte.
Das waren so unsere Jugendgeschichten.

O-Ton: Film Schatten der Engel - Geräusche

O-Ton: Peer Raben 2

Abraham M. hört Roma B. zu.

O-Ton: Film Schatten der Engel 2

Jude:

Ich hab die Dialoge satt, die voll von Lügen sind und nichts als Zeit in Anspruch nehmen, die jeder für sich selber besser brauchen kann. Dies Bildnis ist bezaubernd schön, die Stadt, die sich dem Untergang geweiht.

(Hure singt)

Jude:

Wissen Sie, dass ich manchmal Angst habe? Sie wissen es nicht und warum auch. Die Geschäfte gehen zu gut, das will bestraft sein. Das sehnt sich geradezu nach Strafe. Aber statt Strafe zu empfangen, straft es, das Ängstliche – ich. Ich: nichts weiter als es. Keine Freiheit, keine Sehnsucht.

Ich kaufe alte Häuser in dieser Stadt, reisse sie ab, baue neue, die verkaufe ich gut. Die Stadt schützt mich. Das muss sie. Zudem bin ich Jude. Der Polizeipräsident ist mein Freund, was man so Freund nennt, der Bürgermeister lädt mich gerne ein, auf die Stadtverordneten kann ich zählen. Gewiss – keiner schätzt das besonders, was er da zulässt, aber der Plan ist nicht meiner, der war da, ehe ich kam. Es muss mir egal sein, ob Kinder weinen, ob Alte, Gebrechliche leiden. Es muss mir egal sein.

Soll meine Seele geradestehen für die Beschlüsse anderer, die ich nur ausführe mit dem Profit, den ich brauche, um mir das leisten zu können, was ich brauche. Was brauche ich? Brauche, brauche – seltsam, wenn man ein Wort ganz oft sagt, verliert es den Sinn, den es ohnehin nur zufällig hat.

Die Stadt braucht den skrupellosen Geschäftsmann, der ihr ermöglicht, sich zu verändern.

Musik: Ingrid Caven: Eine Sprache aus Trauer

dann:

Atmo: Strasse Paris, Schritte ins Hotel Montenlambert

Musik: Film: Ich will doch nur, dass Ihr mich liebt

darüber:

Autor:

Ingrid Caven, Schauspielerin und Chansonsängerin, lange Weggefährtin von Fassbinder, lebt in Paris. Zusammen mit dem Schriftsteller Jean-Jacques Schuhl, der 2000 ihr Leben zum Roman gemacht hat und dafür den Prix Goncourt erhielt.

Ingrid Caven stiess bereits 1968 in München zum antiteater Fassbinders.

Zwei Jahre lang war sie mit dem Filmemacher verheiratet.

Von 1970-72.

Fassbinder:

Die Heirat, die ist was ganz Dummes gewesen, wenn man so will. Ich meine, wir hätten nicht heiraten sollen. Das wirft auf die Sache immer so ein totes Licht.

O-Ton: Ingrid Caven 3

Das war ne Liebe. Ja, das war ne Liebe!
Aber er hätte mich auch machen lassen sollen dürfen.
Wenn ich hätte meine Freunde haben können, dann wäre das vielleicht ganz gut gegangen. Aber ich durfte nicht Sex haben woanders. Ich durfte nicht mit meinen Freunden arbeiten. Das geht nicht. Das kann er mit mir nicht machen. Da hätte er müssen eine andere finden. Und das hätte er wohl auch ...

Fassbinder:

Wir haben uns vorher und nachher sehr viel besser verstanden als zu der Zeit, als wir verheiratet waren. Es hat dieses komische Besitzdenken oder so auf eine

merkwürdige Art und Weise eingesetzt, was nach der Scheidung wieder weggewesen ist. Es war was ganz Dummes. Wir haben uns auf etwas eingelassen, auf was Gesellschaftliches, was wir nicht hätten tun sollen.

(419)

O-Ton: Ingrid Caven 4

Damals war ja bei uns immer wieder die Frage, wie kann man ein authentisches bewusstes Leben führen und nicht eines mit einem enteigneten Bewusstsein. Für uns war zum Beispiel – und das war ja Tatsache – dass der Bubis von der Stadt aufgefordert wurde da ein paar Häuser aufzukaufen, und Grossbauten draus zu machen. Weil man ihn benutzen wollte, weil er als Jude damals in gewissen Kreisen unantastbar war. Was eine grosse Schweinerei ist einem Juden gegenüber ihn in so eine Drecksarbeit reinzuziehen.

Und das war der Ausgangspunkt. Dann wurde aber alles plötzlich umgedreht. Es gab eine ganze Reihe von Leuten, die so Philosemiten wurden. Die so ganz lieb waren, wenn Juden auftraten. Das war alles furchtbar verlogen. Was Rainer auch immer erwähnt hat: sei lieb, das ist ein Jude. D.h., man konnte gar keine richtige Beziehung haben. Und was heisst das nach dem Krieg? Es ging nur darum, dass wir das Tabu aufgegriffen haben: wie kann jemand, der nach Deutschland zurückkommt als Jude wirklich sich selbst gegenüber ein gutes Leben haben? Wir haben uns das als Künstler gefragt, warum soll sich das ein Jude nicht auch fragen? So war das.

Dann wurde das alles verdreht und ausgebeutet. Von so Philosemiten. Von so netten Falschheiten.

O-Ton: im Theater Bochum, 1976

Erich Fried:

Ich finde, die FAZ und die Springerpresse und andere sind die, die das jüdische Stereotyp am Leben erhalten, weil der Philosemitismus dies nicht anders tut als der Antisemitismus. Er beruht auf dem demselben Gefühl, dass man denkt: Mensch, so ein Jud ist doch ein ganz andres Viech als ich es bin.

Autor:

28. November 1976. Schauspielhaus Bochum. Nach der szenischen Lesung des Theaterstückes *Der Müll, die Stadt*

und der Tod eine Diskussion mit Erich Fried, Jean Améry, Gerhard Zwerenz und Fassbinder.

Der Abend, von Volker Canaris moderiert und vom WDR Fernsehen aufgezeichnet, bleibt unveröffentlicht und wird nie ausgestrahlt.

Gerhard Zwerenz.

O-Ton: 1976 - Bochum

Gehard Zwerenz:

Also auf den Vorwurf des Linksfaschismus haben wir uns plötzlich gefragt, was ist eigentlich passiert? Wir haben doch die ganze Zeit mit den Juden, den Überlebenden aus den KZs zusammengekämpft. Wir waren doch eigentlich im Bündnis mit den demokratischen Juden. Nur, eben weil wir durch sie einen geschärften Blick bekommen haben, ob ich jetzt von Ernst Bloch, Robert Neumann oder Ludwig Marcuse spreche, diese grossen Literaten oder jüdischen Schriftsteller, die in der ganzen Zeit unsere Kampfgenossen gewesen sind gegen die Rechte und gegen den Antisemitismus in diesem Lande. Diese Leute haben uns doch erst darauf hingewiesen, dass man nicht in diesen Philosemitismus à la Springer verfallen darf.

Fassbinder:

Diese wunderbare Zeitung, die bei uns so aufmerksam war, hat in ihrem Wirtschaftsteil vier Wochen später einen Artikel gehabt, wo drin stand: in Offenbach gibt es so viele jüdische Einwanderer aus Polen und man muss sehen wie man sie wieder los wird.

Naja nun wirklich ... in der gleichen Zeitung, die bei uns so aufmerksam war und gesagt hat, das ist linker Antisemitismus! Das ganze war doch nur ein Vorwand. Das war ein Vorwand auf die Linke zu ... dingsen. Das tut mir wirklich leid, dass ich da einen Beitrag geliefert habe, dass das möglich war.

Atmo: Flims, Schritte, Gang ins Hotel, „Herr Schmid kommt gleich“,leise Barmusik im Hintergrund
darüber:

Fassbinder:

.... die Juden sind seit 1945 in Deutschland tabuisiert, was am Ende zurückschlagen muss, denn Tabus, darüber sind sich doch wohl alle einig, führen dazu, dass das Tabuisierte,

Dunkle, Geheimnisvolle Angst macht und endlich Gegner findet.

Anders und vielleicht genauer gesagt: die, die sich gegen ein Aufreissen dieser Vorgänge wehren, sind die wahren Antisemiten

(S. 37, Material)

Autor:

Das Romantikhôtel Schweizerhof in Flims, seit drei Generationen in Familienbesitz, hat noch viel von der Eleganz vergangener Zeiten. Eine mondäne dekadente Welt verkehrte hier nach der Jahrhundertwende in den Schweizer Bergen. Dann kamen während der Kindheit des Filmregisseurs und Hotelbesitzers Daniel Schmid viele jüdische Emigranten. Später seine Freunde. Bertolucci, Pasolini, auch Fassbinder und Ingrid Caven, mit denen er seit den Anfängen eng befreundet geblieben ist.

O-Ton: Daniel Schmid 3

(man hört ihn kommen, sich hinsetzen)

Das ist einer der vielen Zettel, die in der Wohnung herumlagen. Bin hier, bin weg. Bin in München und Paris. Das muss wohl 78 gewesen sein.

„Lieber Daniel, wir sind im Kino St. André des Arts. Ende ca. 21.30 Uhr. Und dann: bei aller Ungewissheit, wann wir uns dann selbst in Deinem Himmel oder meiner Hölle wiedersehen werden, bitte ich Dich höflich mir Deinen Wagen zwischen 22 und 23 Uhr zu leihen.

Ich will mich ändern, aber wohin? Hol uns halt ab, oder sei hier oder so.

Rainer“

Sei hier oder so. Ich will mich ändern. Aber wohin?
Die Person fehlt mir. Der war schon knallwach.

Der Text wurde bei Suhrkamp veröffentlicht. Dann hat Joachim Fest in der FAZ Texte aus dem Stück, die eindeutig von Nazis gesagt werden, also von Figuren, die

eindeutig gekennzeichnet waren, als Meinung des Autors gebracht. Dann ging der Sturm los. So fing es an.

O-Ton: Film Schatten der Engel – Wasserplätschern

O-Ton: Peer Raben 3

10. Szene: Roma B. hört Hans von Gluck einem ihrer Freier aus der Industrie zu.

O-Ton: Film Schatten der Engel 3

Hans von Gluck:

Ich grüble und grüble und zerre an meinen Nerven und sterbe eigentlich aus.

Und Schuld hat der Jud, weil er uns schuldig macht, denn er ist da.

Er ist immer einen Schritt schneller und lässt den anderen nicht als Almosen. Die schlechten Objekte, die sich als unrentabel erweisen.

Deine Zeit ist um, flüstert es in mir.

Und kann einer fliehen mit Immobilien im Gepäck? Sie locken dich mit Sirengesängen zurück, deine Grundstücke und deine Häuser, zurück, um dich zu quälen und zu verletzen. Und einer lacht sich ins Fäustchen und hat dich schon aufgekauft, noch ehe du ans Verkaufen dachtest. Und die Banken auf seiner Seite und die Mächtigen dieser Stadt.

Der Jud versteht sich auf sein Gewerbe, Angst scheint ihm fremd, der Tod kann ihn nicht erschrecken, ihn, der kein Leben lebt.

(auf Ausklang der Musik:)

O-Ton: Daniel Schmid 4

Diese Infamie, eindeutig gekennzeichnete Figuren als Meinung des Autors zu nehmen. Aus dem Zusammenhang zu reißen und als Meinung des Autors zu nehmen.

Musik: LIED Caven: Langsam rauscht der IC durch die Bundesrepublik

O-Ton: Daniel Schmid 5

Dann kamen der Rainer und Ingrid nach Paris mit dem Stück und der Rainer sagt: hast Du Lust einen Film daraus zu machen?

Dann habe ich das gelesen und fand das unheimlich verstörend. So eine Mischung ... also ganz toll. Zwei

Monate später haben wir gedreht. In Wien. Für 250 000 Mark. Das war nicht viel.

Dann haben die Franzosen den Film für Cannes ausgewählt. Der erste deutschsprachige Film seit Jahren. Dann reiste die israelische Delegation ab, aber ohne den Film gesehen zu haben. Auf Grund der deutschen Presse. Dann kam der Film in Paris raus. Und dann kamen Gilles Deleuze, Foucault oder Erich Fried, also lauter ganz tolle Leute. Dann lief der Film unbeanstandet in über 40 Ländern.

Auch in Jerusalem.

Musik: LIED Caven hoch

O-Ton: Karlheinz Braun 2

Natürlich hat er mit seinen Filmen Aufmerksamkeit erregen wollen. Er war ein ganz aussergewöhnlicher Filmmacher. Ganz aussergewöhnlich.

Autor:

Karlheinz Braun, Mitbegründer des Verlag der Autoren und langjähriger Lektor Fassbinders.

Alle haben auf den nächsten Film gewartet. Er hat auch keine Kompromisse gemacht. Das waren keine Kommerzfilme, sondern ausgesprochene Autorenfilme. Mit denen hat er dann doch die Berlinale gestürmt und viele andere Festivals und war in kürzester Zeit der prominenteste Filmmacher Europas. Kein Wunder, dass er im Ausland sofort als das deutsche Gewissen angesehen wurde. Denn das war schon sein Thema, diese Bundesrepublik, und er hat eine Chronik dieser Bundesrepublik geschrieben mit seinen Filmen und Theaterstücken. Und dazu gehört zum Schluss auch dieses Stück: **Der Müll, die Stadt und der Tod.**

O-Ton: Töteberg 2

Und man hat das im Ausland auch verstanden als Nachrichten aus Deutschland. Ich glaube, dass auf Jahrzehnte und noch heute, das Deutschlandbild eigentlich im Ausland geprägt wird mit durch die Filme von Fassbinder.

O-Ton: Cohn-Bendit und Bubis im Frankfurter Theater, Oktober 1985 CD 1/Tk 2, mit den Interview-O-Tönen zusammenfügen und rhythmisieren!

Cohn-Bendit:

Ihr steht hier mit Eurer ganzen Existenz. Ihr steht mit dem Einzigen, was Ihr glaubt noch haben zu können, dass hier zu zeigen, der ganzen Welt zu zeigen, nie wieder wird in Deutschland irgend etwas antisemitisch sein, ohne dass Juden dagestanden haben bis zum bitteren Ende und sich dagegen gewehrt haben.

Bubis:

Ganz sicher wird dies lange nachhallen, ganz egal ob diese Aufführung zustande kommt oder nicht. Diese Diskussion wird innerhalb der jüdischen Gemeinschaft aber auch mit den nichtjüdischen Nachbarn, den christlichen Nachbarn, noch lange diskutiert werden.

O-Ton: Hilmar Hoffmann 2

Der Protest ist dann in den obersten Kanälen organisiert worden. Es hat sich sogar die Knesset damit befasst.

Autor:

Hilmar Hoffmann, Kulturdezernent Frankfurts von 1970-1990, hatte Fassbinder 1975 ans TAT nach Frankfurt geholt und ein Jahr später wieder entlassen. Als Magistratsmitglied musste er auch die Baupolitik der Stadt nach aussen hin vertreten. Er war gegen eine Aufführung des Fassbinderstückes – und trat gleichzeitig für die Freiheit der Kunst ein.

Es hat mich der Oberbürgermeister von Tel Aviv ich weiss nicht wie oft angerufen: Hilmar, hier kannst Du von mir lernen, da musst Du durchgreifen, da musst Du mal verbieten ... Da hab ich gesagt: Du, wir haben hier den Artikel 5.3 des Grundgesetzes und den halt ich heilig. Und den halt ich auch heilig im Interesse der Juden, weil im 3. Reich ist dieser Artikel dauernd angetastet worden von den Nazis, die haben immer alles verboten. Und heute wird nichts mehr verboten. Sondern die Verantwortung hat der Intendant, und solange der Intendant ist, entscheidet der ganz allein.

O-Ton: Günther Rühle 1

Damals ging ja die Hauptdiskussion um die Frage der Normalisierung.

Autor:

Günther Rühle, Theaterkritiker und Intendant des Frankfurter Schauspiels, der mit Beginn seiner Intendanz im Oktober 1985 das Fassbinder Stück herausbringen wollte.

Von jüdischer Seite ist damals die Diskussion darüber abgebrochen worden, weil es hiess, es gibt keine Normalität. Dann kam der stellvertretende Präsident der Knesset ins Fernsehen und sagte am Vorabend der Aufführung: zwischen Deutschen und Juden gibt es keine Normalität. An diesen Satz hat sich der Bubis gehalten, dessen Stern damals bei dieser Diskussion aufging. Wir wollten ja versuchen, dieses Ghetto, das die Juden selber um sich herum aufgebaut hatten und auch von den Deutschen beachtet und miteingerechnet wurde, zu durchbrechen und ein Gespräch zu machen.

Es war also unmöglich, an diesem 31. Oktober dann die Aufführung durchzubringen und ich konnte und wollte auch nicht von meinem Hausrecht Gebrauch machen und die Polizei zu rufen und das Theater räumen zu lassen. Im Grunde genommen war das auch der Grund, warum ich das Stück nach dreimaligen Versuchen abgesetzt habe. Denn vor dem Theater standen immer Fernsehanstalten. Und stellen Sie sich vor, ich hätte die jüdischen Protestanten aus dem Haus abführen lassen ... Gegen diese Bilder, die um die Welt gegangen sind, wären Sie nicht mehr angekommen.

O-Ton: Gabbert 3

Bubis selber hat diesen Häuserkampf in stückweit immer auch als antisemitische Verleumdungskampagne gesehen. Ich erinnere mich an viele Diskussionen im Häuserrat, dass wir auch darüber gestolpert sind, dass nicht alle, aber doch ein Grossteil der personalen Akteure, die da als Häuserverluderer auftraten, in der Tat jüdischer Herkunft waren. Aber ich glaube nicht mir in die Tasche zu lügen, wenn ich meine, dass wir mit Fleiss darauf hingewiesen haben auf den sozialdemokratischen Impetus dieser Stadterneuerung und dass wir diese Spekulanten, die wir natürlich auch namhaft gemacht haben, immer als Sendboten anonymer Kapitalgesellschaften gesehen haben.

Bubis beschreibt selbst folgendes: dass Leute seiner

Schicht und Standes damals von dem Planungsdezernenten und Bürgermeister ausdrücklich aufgefordert worden sind: Kinder, helft uns doch unsere eigenen Pläne zu erfüllen, kauft doch das mal auf. Und Ihr wollt nur 18 Stockwerke haben, ach kommt, wir genehmigen Euch 36!
So wars.

Musik: Schatten der Engel – Lily's Walzer

O-Ton: Film Schatten der Engel - Schritte

darüber:

Autor:

Ein Ausschnitt aus dem Film *Schatten der Engel*, Regie: Daniel Schmid.

Fassbinder zeichnet den Vater der Hure Roma B., im Film gespielt von Adrian Hoven und Ingrid Caven, als unverbesserlichen Nazi. Er lebt von seinen Auftritten als Transvestit, untergetaucht im Nachkriegsdeutschland.

O-Ton Diskussion - Fassbinder:

Bitte, welcher Antisemit möchte sich mit einem indentifizieren, wo der Antisemit, der in dem Stück auftritt, ein Transvestit ist ? Entschuldigen Sie bitte!

O-Ton: Peer Raben 4

Roma B. versucht mit ihrem Vater ins Gespräch zu kommen.

O-Ton: Film Schatten der Engel 4

Lily:

Vater?

Müller:

Ja?

Lily:

Was ist es, dass der Jude mich benutzt, um dich zu bekämpfen?

Müller:

Er hebt Dich empor, um mich zu erniedrigen. Der Gedanke ist einfach.

Lily:

Hast du ihm denn so weh getan?

Müller:

Er glaubt, ich hätte Schuld am Tod seiner Eltern.

Lily:

Und? Ist es die Wahrheit?

Müller:

Ich habe mich um den einzelnen, den ich tötete, nicht gekümmert. Ich war kein Individualist. Ich bin Technokrat. Aber es ist möglich, dass ich der Mörder seiner Eltern bin, und ich wäre es gern. Also bin ichs.

(O-Ton: Film Schatten der Engel 4 – nur Geräusche weiter)

darüber:

O-Ton: Daniel Schmid 6

Es ist ein dunkles Stück. Ein bitteres Stück. Aber ich habe eigentlich keine Lust mehr, nach dreissig Jahren immer noch da zu sitzen und zu sagen: Nein, es ist nicht antisemitisch. Wir haben das nie so empfunden.

Die Deutschen sind ein mysteriöses Volk. Ein komisches Volk. Bei dem Thema ohnehin. Ich habe es nie begriffen. Viele andere im Ausland auch nicht. Gute Leute. Gilles Deleuze oder Erich Fried. Das sind ja keine dummen Leute gewesen.

Das liegt an Deutschland. Diese Unfähigkeit damit umzugehen. Vorallem diese Infamie der Diffamierung. Dass man eine Nebenfigur nimmt, eindeutig als Nazi gekennzeichnet ... in dem Film diese Beichte auf dem Bett ...

O-Ton: Film Schatten der Engel 5

Lily:

Du trägst die Last und bist glücklich dabei?

Müller:

Es ist keine Last, der Mörder von Juden zu sein, wenn man die Überzeugungen hat, die ich habe.

(O-Ton: Daniel Schmid 6 weiter)

Da geht danach Ingrid fängt da an zu weinen und beschliesst ihren Mörder zu finden. Das ist das Ende der Geschichte.

(O-Ton: Film Schatten der Engel 5 weiter)

Lily:

Die Zeiten sind eben anders.

Müller:

Nicht wirklich. Im Grunde ist alles beim alten und hat seine Ordnung. Was kann man mehr tun als warten. So warte ich drauf, dass meine Rechte auch wieder recht werden.

Lily:

Du hast viel Zeit, Vater.

Müller:

Jahrhunderte, Lily. Wir sterben nicht aus und jeder Schmerz, der uns zugefügt wird, macht uns freier und stark. Der Faschismus wird siegen.

S. 87ff.

O-Ton: Ingrid Caven 5

Das war unvorstellbar damals, dass man die Nachkommen von so einer schrecklichen Geschichte war. Das war entsetzlich, das konnte man nicht einfach nur so hinnehmen. Da musste man damit arbeiten.

Wir waren die Kinder von Mördern. Und von Mördern, die einen ganzen Esprit ausrotten wollten. Die wussten gar nicht, was eine jüdische Religion oder Kultur sein konnte. Ich glaube, das war denen wurscht sogar. Es ging nicht darum etwas zu wissen und dagegen zu kämpfen. Nöö ... das war einfach so. Das war aber jahrhundertlang vorbereitet. Fiel ja nicht vom Himmel. Das war entsetzlich. Ganz grauenvoll.

Und für uns überhaupt leben zu wollen und wie leben zu wollen und auch noch Kunst machen zu wollen auf dieser Basis von Ungeheuerlichkeiten ... das war sehr schwer. Sehr schnell war klar, dass das auch ästhetische Fassaden waren von diesen Nazis, von diesen Leuten.

Musik: Ingrid Caven Lied: Himmelblauer Himmel

(Nachrichten verlesen) :

Stimme:

31. Oktober 1985. Premiere von *Der Müll, die Stadt und der Tod* in Frankfurt. Gegen den erneuten Versuch einer Aufführung und nach monatelangen vehementen Protesten, konnte eine Bühnenbesetzung durch die Jüdische Gemeinde Frankfurt erfolgreich die Aufführung des Stückes verhindern. Ihr Protest richte sich gegen den subventionierten Antisemitismus, so die Demonstranten.

Stimme:

Vielleicht war es nur ein einziger Satz, der mir in der Kehle stecken blieb: >Wär' er geblieben, wo er herkam, oder hätten sie ihn vergast, ich könnte heute ruhiger schlafen!<

Autor:

Ignatz Bubis in seiner Autobiographie.

Stimme:

Das Stück vertiefte vorhandene Vorurteile, es bestärkte, was in den Köpfen jener gespeichert ist, die von einem Juden eine ganz bestimmte Vorstellung haben.

(S. 141,143)

Autor:

Heute will sich von offizieller Seite der Jüdischen Gemeinde Frankfurt keiner mehr zu den Vorgängen von damals äussern. Anfragen für ein Gespräch für diese Sendung mit dem jetzigen Präsidenten Salomon Korn weicht man aus.

Die Hauptakteure von damals, Ignatz Bubis u.a., sind inzwischen verstorben. Und die heute Verantwortlichen

haben offensichtlich nur wenig Interesse daran die Debatten wieder neu aufleben zu lassen.

O-Ton: Benjamin Korn 1

Ich glaube, das Bedürfnis, den Spekulationsskandal von Frankfurt einerseits zu begraben, auf der anderen Seite die Korruptionsaffären im Frankfurter Stadtrat, das die im Vordergrund standen und alles andere war als Argument recht, um die Sache dann zu begraben. Und zwar gemeinsam zu begraben.

Autor:

Benjamin Korn, der Bruder des Präsidenten der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, ist Theaterregisseur, und inszenierte während der Fassbinderaffäre 1985 im Grossen Haus Molières *Dom Juan*. Das Stück über die Heuchelei des Klerus, das nach nur wenigen Aufführungen von höchster Stelle für mehr als 250 Jahren von der Bühne verbannt worden war.

Sowohl die Leute von der CDU wie die Leute von der SPD, wie die aus der jüdischen Gemeinde. Es gab da wirklich sehr undurchdringliche Geschäfte, die unter den Teppich gekehrt werden sollten.

Die, die ehrliche Motivationen hatten und wirklich Angst hatten, die gab es natürlich auch, aber diejenige, die Karriere machen wollten, all diese Motivationen liefen durcheinander und verwirrten sich zu einem undurchdringbaren Knäuel.

Ich hätte damals auf die Bühne treten sollen und das sagen, was ich Ihnen jetzt sage: denn ich war vielleicht der einzige in der ganzen Stadt, der das Problem von Grund auf kannte. Sowohl das Problem der jüdischen Gemeinde, als auch das des Theaters. Denn ich war in Frankfurt aufgewachsen, nebenbei auch Sohn eines Hausbesitzers und kannte die Verhältnisse der jüdischen Gemeinde sehr gut und arbeitete im Theater als Regisseur. Ich hätte sagen können: Halt. Es war eine völlig verbohrte Situation. Und ich? Ich habe am Theater gearbeitet, den Dom Juan inszeniert, ich habe meine Gage einkassiert und mich nicht sehr mutig verhalten. Ich war ja vielleicht auch Karriere. Ich wollte mein Stück nicht niederlegen. Ich war auch emotional an die jüdische Gemeinde gebunden

meine Eltern hatten den Krieg mitgemacht ... ich hatte mich davon nicht lösen können.

O-Ton: Im Theater 1985 (CD 1/Tk 2), Diskussion im Zuschauerraum, Applaus dazwischen darüber:

Autor:

Die Positionen waren verhärtet. Den schwierigen Text hatten die wenigsten gelesen, geschweige denn verstanden.

Die Frankfurter Demonstranten wollten sich vielleicht auch nicht überzeugen lassen und verweigerten deshalb den Besuch einer Probe.

Schliesslich mussten in der überhitzten Diskussion in Anwesenheit ehemaliger KZ-Insassen gegenüber Auschwitz die Argumente verstummen.

O-Ton: Hilmar Hoffmann 3

Man wollte wohl verhindern, dass wenn in Frankfurt die Uraufführung stattgefunden hätte, das Stück freigegeben worden wäre für alle übrigen Theater. Fassbinder hatte ausdrücklich verfügt, dieses Stück darf nur uraufgeführt werden in Frankfurt oder New York. Dann erst können die anderen Theater es nachspielen. Also man wollte hier kein flächendeckendes antisemitisches Stück auf deutschen Bühnen gespielt wissen.

Das war die ganz persönliche Betroffenheit von Bubis. So muss man das ganz klar sehen.

Autor:

Eine geschlossene Aufführung vor Kritikern wurde vom Verlag der Autoren nachträglich zur Uraufführung erklärt und das Stück somit frei gegeben.

Der ehemalige Verlagsleiter Karlheinz Braun.

O-Ton: Karlheinz Braun 3

Deshalb war dann auch das Bestreben diese Generalprobe vor 200 Kritikern nicht als Uraufführung bewertet zu wissen, sondern nur als eine Probe. Um nach der dann niedergeschlagenen Uraufführung vor 20 Jahren jede weitere Aufführung in

Deutschland unmöglich zu machen.

Autor:

Seither gab es zahlreiche Aufführungen, u.a. in New York, Kopenhagen, Mailand und Tel Aviv!

Ohne nennenswerten Widerstand.

Nur nicht in Deutschland.

Bis heute.

O-Ton: Benjamin Korn 2

Es war eine Diskussion zwischen Stummen. Denn die einen oben waren entschlossen, es nicht zur Aufführung kommen zu lassen, die Schauspieler dahinter sagten gar nichts, meine Mutter auf der Bühne, die gegen die Aufführung des Stückes war, ich hinten stehend, der gar nichts sagte. Es war schon eine sehr wilde Angelegenheit und sehr chaotisch.

Ich glaube in Frankreich wäre so etwas nicht möglich gewesen. In Frankreich hätten die Schauspieler trotzdem gespielt.

Ich finde, die Juden machen es sich zu leicht. Sie denken, weil sie die Kinder oder Kindeskiner der Opfer sind, haben sie ein Recht auf gutes Gewissen und jagen denen, die die Kindeskiner der Mörder sind ein schlechtes Gewissen ein. Obwohl ich der Ansicht bin, dass ein Kind eines Juden nicht besser ist als ein Kind eines Nazis. Ich finde diese Art von Vorgehen sehr ungesund, arrogant und auch nicht gut für eine klärende Diskussion und sehr ungesund auch für die offene Diskussion, die endlich stattfinden müsste.

O-Ton: Ronny Löwy

Die Geschichte mit der geplatzten Uraufführung in Frankfurt geschah in einer Zeit, in der jüdische Bürger in Frankfurt zunehmend mehr sich als Bürger dieser Stadt anfangen zu fühlen. Was sie in den 50er und 60er Jahren noch gar nicht so getan haben.

Autor:

Ronny Löwy, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Frankfurter Filmmuseums, Spezialist für Filme über den Holocaust. Er ist als Jude in Frankfurt aufgewachsen.

D.h. die fangen sich an mit der Stadt zu identifizieren, und dann machen ausgerechnet die Städtischen Bühnen diese Sauerei, wenn man so will und führen das in den Augen der Jüdischen Gemeinde antisemitische Stück auf. Das hat zu den Aufregungen geführt.

O-Ton: Benjamin Korn 3

Das hängt vielleicht mit der eigentümlichen Stellung der deutschen Juden innerhalb des Weltjudentums zusammen. Die deutschen Juden selbst haben keinen sehr guten Ruf, weil sie sich ja nach dem Krieg in dem Land der Mörder angesiedelt haben. Und wollen nun vielleicht päpstlicher sein als der Papst

Autor:

Zweifellos stehen die Ereignisse von 1985 als symbolischer Wendepunkt im Selbstverständnis der jüdischen Deutschen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik haben sie ihre Empörung nicht zurückgehalten, sondern sie öffentlich gemacht und sich als Minderheit mutig und laut artikuliert.

Das Jüdische Museum in Berlin widmet diesem Eklat im deutsch-jüdischen Verhältnis sogar einen Teil seiner Ausstellung.

O-Ton: Benjamin Korn 4

Ja, es ist vielleicht wahr, dass die Juden auf einen Augenblick gewartet haben, wo sie lautstark protestieren konnten. Es gab ja so etwas wie eine Schweigezeit nach dem Krieg, die so vierzig Jahre dauerte, wo es zwar Geschäfte zwischen den Deutschen und den Juden gab und auch offizielle Reden, aber keine offene Diskussion. Die erste offene Diskussion, das ist wahr, entzündete sich an der Fassbinderaffäre. Und das ist ihr Verdienst. Bedauerlich ist einfach nur, dass sie nicht mit der Aufführung des Stückes endete und Diskussionen nach dieser Aufführung. Denn nichts ist schlimmer als das Schweigen.

Autor:

Der Protest verselbständigt sich. Die internationale

Medienöffentlichkeit verführt.

Nach Aussen hin Stärke zu zeigen. Oder an Karrieren zu zimmern, wie denen von Ignatz Bubis oder Michel Friedman.

Der Anlass und die Art des Protestes bleiben - auch aus heutiger Sicht - mehr als umstritten.

Mit dem Stück haben sie am Ende nur noch wenig zu tun.

Das Resultat: Zensur.

O-Ton: Benny Graumann (23)

Ich glaube, dass wir heute daraus gelernt haben und gesehen, dass es sich lohnt zu kämpfen. Dass es sich lohnt, dass wenn wir ungerecht behandelt, wenn es Antisemitismus gibt, dass wir aufstehen und dagegen kämpfen. Und nicht warten, bis andere es für uns tun.

Autor:

Benny Graumann, 23 Jahre alter Jurastudent und aktiv im Vorstand des jüdischen Studentenverbandes in Hessen.

Vor 20 Jahren war das wahrscheinlich noch etwas anders. Vor diesem Ereignis. Wenn wir sagen, wir sehen, dass wir ungerecht behandelt werden, wenn wir sagen, da läuft ein öffentliches Stück, wo Antisemitismus gezeigt wird und zwar auf seine widerlichste Art und Weise, dann wehren wir uns dagegen und zeigen, dass wir das mit uns nicht machen lassen.

Autor:

Hast Du das Stück gelesen?

Nur damals, als ich mich damit beschäftigt habe, hab ich es teilweise gelesen. Auszüge, ehrlich nicht ganz. Nein. Auszüge.

O-Ton: Diskussion Bochum, Fassbinder

Die Leute, die da geschrieben haben, haben es einfach nicht gelesen. Die haben nur Sätze hintereinander gelesen und nicht im Zusammenhang gesehen. Ich will ja nur darauf hinaus, dass ich denke, dass der Zuschauer an den Stellen, die man mir unterjubeln will als meine Meinung, dass der Zuschauer schon erkennen kann, dass das die Meinungen im Fall von Hans von Gluck, die Meinung eines Nazis sind. Ich glaube nicht, dass der Zuschauer diesen

Monolog als die Botschaft des Autors sehen könnte.
(Applaus)

O-Ton: Daniel Schmid 7

Er war wirklich getroffen. Es kam aus diesem Land und das war so gemein. Von einer Generation, die ja nicht so sauber war. Damals.

O-Ton: Ingrid Caven 6

Er hat sich immer als Aussenseiter gesehen. Immer!
Das war sehr schlimm. Nur hat Rainer sich dann auch zurückgezogen. Wir haben gesagt, wir machen da nicht mehr weiter, wir diskutieren nicht mehr weiter. Das macht keinen Sinn. Ist schief gelaufen.

Musik: Serenade out of Tune (Lola), Tk 18

Autor:

Fassbinder und Gerhard Zwerenz verteidigen sich schon 1976 in Bochum vehement gegen die von Joachim Fest in der FAZ formulierten Antisemitismusvorwürfe.

O-Ton: Diskussion Bochum, Fassbinder

Der Herr Fest hat ja regelrecht eine Aufforderung zum Berufsverbot in seinem Artikel zu stehen gehabt. Er hat den Artikel damit geendet, dass die Leute, die mit mir arbeiten, sich das in Zukunft genau überlegen sollen. Jaja, dass war ein Hinweis an Herrn Dr. Rohrbach zum Beispiel, der soll sich gefälligst in Zukunft überlegen, ob ich noch Filme für den Westdeutschen Rundfunk machen darf oder so.

Autor:

Eine Figur *den reichen Juden* zu nennen, also ein antisemitisches Stereotyp zu verwenden, das allein ist bereits antisemitisch, so der Hauptvorwurf.

O-Ton: Diskussion Bochum, Gerhard Zwerenz

Mein Jude, den ich im Roman habe, hat einen Namen. Er

heisst Abraham Mauerstamm. Ich bin aber deswegen nicht frei geblieben von den Vorwürfen. Da wird nämlich sofort gesagt: Ja, das ist doch ein typisch jüdischer Vorname. Weshalb haben Sie denn einen so typisch jüdischen Namen genommen? (Gelächter)

Autor:

Die Figurenbezeichnung kann man aber auch ganz anders lesen: als deutlichen Hinweis darauf wie ihn die anderen Personen im Stück sehen. Dafür braucht man aber eher Regisseure als Geschäftsleute, die Theatertexte deuten.

Das Stück ist unfertig, entgegnet Fassbinder und wäre bei den Proben verändert worden. Auch die Namen einzelner Figuren.

1976, in Bochum, heisst die Hauptfigur – wohl als Reaktion auf die heftigen Vorwürfe - in Anlehnung an den Roman von Zwerenz bereits Abraham M., in der heutigen Ausgabe des Stückes: A., genannt der Reiche Jude.

O-Ton: Töteberg 3

Ich glaube schon, dass in dieser Diskussion er auch ein bisschen Schutzbehauptungen aufgestellt hat, weil er plötzlich doch das Gefühl hatte, dass es soweit gehen kann, dass er in Deutschland nicht mehr Filme drehen kann. Es gab ja ein paar Nachfolgeprojekte, die abgelehnt wurden.

Autor:

Der Fassbinderbiograph, Michael Töteberg.

Musik: Lied Caven: Nochmal Nietzsche

darüber:

O-Ton: Daniel Schmid 8

Also schauen Sie. Wenn Sie nicht mehr sagen können, ein reicher Jude. Wenn das schon falsch ist, dann stimmt doch etwas nicht. Das ist ja dann ein Philosemitismus, der jederzeit wieder umschlagen kann. Das ist sehr gefährlich. Wenn man so Sachen tabuisiert.

Mit Rainer hat es jemanden getroffen, der echt keine Vorurteile hatte. Habe ich eigentlich bei kaum jemandem erlebt sonst. Keine Vorurteile. Whatsoever.

Autor:

Der Schweizer Filmregisseur Daniel Schmid.

O-Ton: Hilmar Hoffmann 4

Ich glaube überhaupt nicht, dass Fassbinder im entferntesten daran gedacht hat, antisemitische Tendenzen unter die Leute zu bringen – die er auch selber gar nicht hatte. Der war ja gerade in diesen Dingen – das sieht man auch in seinen Filmen – von einer unheimlichen Toleranz. Also das bestreite ich entschieden, dass Fassbinder antisemitische Gedanken hatte.

Autor:

Prof. Hilmar Hoffmann, ehemaliger Kulturdezernent Frankfurts.

(Musik: Liedende)

Autor:

**Ingrid Caven, Schauspielerin und Chansonsängerin.
Geschiedene Frau Fassbinder.**

O-Ton: Ingrid Caven 7

Kein Mensch ging auf die Sprache ein. Auf die literarische Kraft dieser Sprache, die surrealistische Einsprengsel hatte und auch vom Existentialismus herkam. Aber auch die Sprache selbst war zwischen krüd und sehr stilisiert. Wunderbar. Sehr viel Kraft und sehr viel Stilisierung drin. Das war Rainers Ausdruck. Einer der schönsten.

O-Ton: Film Schatten der Engel 6 – Geräusche

darüber:

Autor:

Roma B., im Film Lily, hat erfahren, dass ihr Freund Franz B., im Film Raoul, sich in einen Mann verliebt hat.

O-Ton: Film Schatten der Engel 6

O-Ton: Peer Raben

9. Szene: Roma hat eine neue Wohnung bezogen, reich ausgestattet. Es ist Abenddämmerung.

Raoul:

Ich habe Angst, Lily, und es zittert in mir.

Lily:

Was macht dir Angst? Und was lässt Dich zittern?

Raoul:

Das Ausmass der Dinge. Du gründest Konten auf Banken, kaufst Häuser, fährst Autos kaputt, ohne mit der Wimper zu zucken. Noch vor einem halben Jahr hatten wir das Geld nicht, den Kolonialwarenhändler zu bezahlen. Das wächst und wächst und gleitet mir aus der Hand.

Lily:

Du liebst mich nicht mehr.

Raoul:

Nein. Ich lieb Dich nicht mehr.

(S. 71)

O-Ton: Ingrid Caven 8

Rainer hat mich fasziniert, nicht weil er so schön war, sondern wenn er sprach. Seine Stimme. Da hat Jean-Jacques gesagt, vielleicht ging es ihm umgekehrt genau so.
Dass sie Vertrauen gegeben hat.
Vertrauen.

O-Ton: Film Schatten der Engel 7

Raoul:

Ich packe meine Reisetasche und gehe in die Stadt hinein, die mich verschlingt, wie sie viele vor mir verschlang.

Lily:

Es gibt Gerüchte.

Raoul:

Die gibt es immer.

Lily:

Du sollst Dich verändert haben, sagt man, du sollst nicht mehr sein, wie du warst.

Raoul:

Und ... was ist deine Meinung dazu?

Lily:

Ich habe keine Meinung, ich liebe.

Raoul:

Ja. Mich. Und das tut mir weh. Aber ich kann es nicht ändern.

(S. 72 f.)

O-Ton: Ingrid Caven 9

Fassbinder. Ich heisse immer noch Fassbinder. Ingrid Caven Fassbinder heisse ich (kramt in ihrer Tasche) hab ich denn nicht irgend etwas da? Ja voilà! Hier von der Bank.

Autor:

Tatsächlich!

Ja ... er glaubt es auch nicht!

Autor:

Doch ich glaube es!

Weil ich wollte mich scheiden lassen. Er wollte ja nicht. Auch wenn er nachher so getan hat ... die Ehe!

Wir haben es deshalb gelassen, weil früher konnte man kein Doppelzimmer bekommen, wenn man nicht verheiratet war.

Und nachher war er krank, da habe ich das auch nicht geändert. Und dann war er tot. Und dann habe ich es auch nicht geändert. Deshalb heisse ich auf der Bank und überall Fassbinder.

Und das können die auch alle nicht verkraften.

Können sie nicht.

O-Ton: Film Schatten der Engel 8

Raoul:

Sei nicht traurig, Lily. Alles hört irgendwann auf, das liegt im Wesen der Dinge.

Lily:

Liebst Du diesen anderen?

Raoul:

Liebe - ? Was soll ich dir sagen?

Ich werd dich nie vergessen, Kleines.

(73)

O-Ton: Ingrid Caven 10

Wir hatten auch ein richtiges Verhältnis. Aber das können die heute noch nicht akzeptieren. Obwohl er schwul war. Wie er von Hanna gesagt hat, das ist meine Hauptdarstellerin, hat er bei mir gesagt: das ist meine Frau. Von Anfang an.

Beim Rainer war alles im Kopf festgeschrieben. Daher kam auch diese Kraft, wie ein Wahnsinniger. Ein bisschen wahnsinnig. Und davon ging er nicht ab.

Ich habe ihm gesagt: heiraten nix, nix, nix.

Ja, dann müssen wir auseinandergehen. Wir müssen heiraten! Weil er mit mir auch schlafen konnte. Er war ja eigentlich fixiert auf Männer. Damals ging das eben ... in der Zeit. Da sagte ich, dann werde ich meinen Sex woanders haben. Das alles hat er akzeptiert, nur er hat es nicht gehalten.

Als wir dann verheiratet waren, war die Hölle los. Da hat er mich eingesperrt. Ja! Hat sich gar nicht daran gehalten.

Ich musste immer da sein, als wär ich so ein Hündchen oder so was. Ja! Immer da sein. Der hat dann plötzlich so kleine Rollen für mich erfunden, die gar nicht im Drehbuch standen, nur damit ich da bin beim Drehen.

Das gehörte zu ihm.

O-Ton: Film Schatten der Engel 9

Raoul:

Aber ich kann nicht anders. Und diese Angst vor den Dingen, die nicht in meinen Kopf wollen. Das klopft und klopft an den Schläfen. Und das Blut rauscht und verklebt mir die Ohren.

Lily:

Du musst gehen. Das hab ich verstanden.

(73f.)

Musik: Little Love – Angst essen Seele auf

O-Ton: Karlheinz Braun 4

Die Liebe ist kälter als der Tod – das ist eigentlich sein Thema. Und das zeichnet sich ab in dem Stück und in der Konstellation der Figuren untereinander. Es ist die Homosexualität des Haupthelden Franz B., es ist die Gewalt, die innerhalb der Szenen ausgeübt wird, es ist die Halbwelt, das ganze Milieu, es ist natürlich Geld und Politik, Macht und die deutsche Geschichte. Das sind alles Fassbinders Themen, die in all seinen Stücken und in den Filmen auftauchen.

Er hat wirklich an Deutschland gelitten, das kann man schon sagen. So wie er vielleicht auch an seiner Liebesunfähigkeit gelitten hat. Er hat ja auch ganz üble Züge geradezu in Bezug auf Mitarbeiter, die er natürlich ausnützte.

O-Ton: Daniel Schmid 9

Der hatte etwas ziemlich verhängnisvolles. Der war abhängig von Abhängigkeiten. Dass Leute von ihm abhängig waren. Wenn man ihm den kleinen Finger gab, dann wollte er alles. Dann musste man sich abgrenzen. Oder weg. Vielleicht, dass er nicht allein sein konnte. Das ging nur, indem er produzierte. Weil er auch der Meinung war, dass wenn er nicht all das machen würde, es niemand mit ihm aushalten würde. Am schönsten war es immer mit ihm allein – fand ich. Weil kaum war man zu dritt, schon wurde man ausgespielt gegeneinander.

O-Ton: Ingrid Caven 11

Wenn er seine Arbeit gemacht hat, dann ging er über Leichen, ne! ... Er war eigentlich ganz im Grunde eine anarchistische Struktur, ganz bestimmt.

Er hat dann auch gar nicht begriffen, warum die Leute so von ihm abhängig waren. Das hat er benutzt, um schneller zu arbeiten. Ja feudal. So Feudalherr

Ja sonst hätte er das auch gar nicht machen können. Wir hatten ja so wenig Geld am Anfang. Das wäre gar nicht gegangen.

Musik: Querelle: The Ship and The Seaman

O-Ton: Daniel Schmid 10

Er war kein glücklicher Mensch. Er hatte es vor allem sehr schwer mit sich selbst, weil er so komplex war. Und so viele Gesichter hatte. Einmal so wie ein kleiner Junge, dann wieder wie eine alte Chinesin.

Seine Bedeutung bei mir war, die Person und dass ich ihn kannte, bevor er so berühmt wurde und so ... monströs. Als er begann, herauszufinden wie weit man gehen kann mit Leuten. Wie manipulierbar, wie käuflich Menschen sind. Wie korrupt. Er hat es ausprobiert.

Die Deutschen fanden toll, dass er so fleissig war. Aber eigentlich war es jemand, der gestört hat.

(Musik hoch)

Autor:

Heute wird das Werk von Rainer Werner Fassbinder von der Fassbinder Foundation verwaltet. Juliane Lorenz, die nur die letzten fünf Jahre mit Fassbinder als Cutterin gearbeitet hat, gilt vielen als unbequeme Rechteverwalterin, die den Anwalt schnell zur Hand hat.

Die Bitte um ein Interview zu dieser Sendung blieb unbeantwortet.

O-Ton: Ingrid Caven 12

Vom Esprit von Rainer ist nichts übrig. Ja er wurde vollkommen entintellektualisiert. Grauensvoll war das. Das war entsetzlich. Also im Grunde ist dann das auch so ein B-Picture, ein ganz schlechter Fassbinderfilm geworden, ganz schlechter. Ohne Begabung.

Aber Gottseidank gibts die Filme, d'accord. Aber der Esprit von ihm, dieser verrückte, anarchistische, kreative sehr lebendige Körper und Geist, der wird pffft!

Autor:

Zehn Tage nach seinem 37. Geburtstag stirbt der Filmmacher Rainer Werner Fassbinder am 10. Juni 1985 in München. Drogen, ein sich selbst gegenüber rücksichtsloses

Leben, die enorme Arbeitsleistung fordern ihren Tribut.

O-Ton: Ingrid Caven 13

Jeden Geburtstag, von ihm und mir, mussten wir gemeinsam feiern. Immer kam er, egal, wo ich war. (kichert) Ja, egal wo. Immer! In Paris, oft. An seinem Geburtstag.

Und bei seinem letzten ich wollte nicht. Ich wollte nicht. Ich wollte nicht mehr, weil sein Zustand schrecklich war. Na den Geburtstag auch noch, zehn Tage später war er tot.

Nix mehr.
(kleines Lachen)

Stille

O-Ton: Benjamin Korn 5

Ich finde, ein antirassistisches Werk überlebt sich nicht. Es wird auch immer aktuell bleiben. Denn noch immer werden die Schwulen geschlagen, die Schwarzen verfolgt, noch immer geht es den Alten schlecht in der Gesellschaft, noch immer schaut man Mischehen mit scheelen Augen an. Nein ... die Aktualität von Fassbinder ist - leider ! – bleibend.

Autor:

Und sein letztes Stück? *Der Müll, die Stadt und der Tod?*

Es bleibt in Deutschland - als wäre es verboten - ungespielt.

O-Ton: Daniel Schmid 11

Vielleicht kommt mal die Zeit und es wird aufgeführt. Auch in Deutschland.

Also ich glaube, das ist sein Schlüsselstück überhaupt. Die Personen sind drin. Die Themen sind drin. Und es ist nicht sentimental. Diese Borderlinelinie, die er am Anfang hatte, ab ins Melodram und den Kitsch und in die Sentimentalität.

Faustrecht der Freiheit, Angst essen Seele auf, das hat es alles nicht.

Es ist so wie abgehoben. Immer noch geheimnisvoll.

So einsam und klar durch die Nacht schwebend.

O-Ton: Ingrid Caven 14

Der Geist weht halt doch noch da rum und seine Filme sind da.

Zum Teil eben ganz wunderbar.

Musik: Lilys Walzer

ABSAGE

Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks mit dem
Deutschlandfunk, 2005.